

ZWEI

Samstag, 25. September

Jeannettes Boulangerie öffnete auch an den Samstagen schon um sieben in der Früh (schloss dafür bereits um zwölf). Rapp verband daher seinen gewohnten Morgenspaziergang mit Honoré am Fuß des Weinbergs oberhalb von Pfaffenhoffen mit einem Abstecher in die Bäckerei. Praktischerweise befand sich neben dem Eingang ein kleiner Eisenring, an dem er die Hundeleine festmachen konnte.

Jeannette, sonst von sprudelnder Munterkeit, bediente gerade wortlos Schàmpatiss Leduc, und der alte Mann mit dem struppigen Kinn strich ebenso stumm das Wechselgeld für seine Flûte, die Baguettestange, ein. Mit einem Nicken verließ er den kleinen Laden und streichelte, wie Rapp durch das Schaufenster sehen konnte, Honoré liebevoll über die Schnauze, ehe er langsam über die Rue de la Liberté davonging.

Jeannette legte Rapp die Papiertüte mit seinen zwei Samstags-Brioche auf die Glastheke. »Noch eine Flûte, Jean Paul?«

»Nein danke, Jeannette. Heute nicht.« Er klatschte sich mit der Zeitung, die er aus dem Ständer neben der Tür genommen hatte, gegen den in Paris gemästeten Bauch.

An anderen Tagen hätte Jeannette einen Scherz darauf gemacht. Aber heute tippte sie nur den zusätzlichen Betrag für den Courant Alsacien ein, nahm mit bedrückter Miene seinen Geldschein an, legte ihn in die Ladenkasse und schloss sie.

Rapp sah sie überrascht und etwas verlegen an.

Plötzlich begriff sie. »Excuse-moi! Wo habe ich nur meine Gedanken?« Sie öffnete rasch wieder die Kasse und gab ihm sein Wechselgeld heraus. »Entschuldige nochmals, Jean Paul! Der Mord an Laurent Wendling, Sandrines Unfall, du hast natürlich davon gehört, ich kann es nicht fassen. Es bringt mich ganz durcheinander. Uns alle hier im Ort.«

»Ich habe erst gestern Abend davon erfahren«, antwortete Rapp. »War bei Edgar in Paris.«

»Ah, verstehe. Wie geht es dem Jungen?«

Jeannette war etwa im gleichen Alter wie Rapp und kannte Edgar schon von klein auf. Lange her.

Sie redeten noch eine Weile über die alten Zeiten und Edgars Restaurant am Montmartre; als Geschäftsfrau interessierte sich Jeannette auch dafür sehr.

Dann nahm sie den Mord an Laurent Wendling wieder auf: »Was für eine Katastrophe für den alten Schàngi. Der Sohn tot. Und die Schwiegertochter lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus. Wie soll ein Vater das überleben? Wie soll man begreifen, was da passiert ist?« Plötzlich wechselte der Ausdruck in ihrem Gesicht: »Die Wendlings sind Pfaffenhoffener, du bist Pfaffenhoffener, Jean Paul. Ich finde, du solltest der Polizei zur

Hand gehen.« Sie weitete die Augen, um ihrer unverblühten Forderung Nachdruck zu verleihen.

»Zur Hand gehen?« Rapp unterdrückte ein Lachen. »Ich bin nicht mehr Commissaire, Jeannette, mein Nachfolger heißt Rimbout, wie du weißt.«

Sie verdrehte die Augen. »So ein Quatsch. Commissaire bleibt man ein Leben lang. Hast du selbst gesagt, mein Lieber.«

»Im Ernst? Kann mich nicht erinnern.«

»Aber ich.«

Zwei junge Frauen in Jogginganzügen betraten mit verschwitzten Gesichtern den Laden. Rapp kannte sie nicht. Vielleicht Touristinnen.

»Bonjour, Mesdames!«, grüßte Jeannette wie immer formvollendet, aber dennoch nicht so gelöst wie sonst.

Während die Kundinnen ihre Wahl trafen, wandte sie sich erneut an Rapp. »Alors, Jean Paul, hilf der Polizei ein wenig«, sagte sie augenzwinkernd. »Damit wir in Pfaffenhoffen wieder ruhig schlafen können.«

Rapp stieß einen Seufzer aus und hob zum Abschied die Tüte mit den Brioches.

»Salut, Jeannette.«

»Salut, mein Lieber.«

Zum Frühstück trank er wie üblich seinen Café noir, eine große Schale, schwarz, stark, ohne Zucker, und schlug die Zeitung auf. Und zwar wie üblich hinten, bei den Nachrichten aus der Region:

Touristen aus China, las er, entdeckten zunehmend das Elsass. In Rouffach veranstalteten junge Landwirte aus dem Dreiländereck Frankreich, Schweiz und Deutschland eine Art Nutzpflanzenausstellung. In Basel war ein Buch erschienen mit »Gschicht' uff Baselditsch«. Dies nutzte die Samstagskolumne »Sproochkischt« des Courant Alsacien für einen kleinen Seitenhieb, um zu illustrieren, »wie schlaacht bhändelt d'Regionalsproche in Fränkrich« werde.

Neben ein paar Konzert- und Kulturhinweisen, unter anderem auf die neue Ausstellung im Stadtmuseum Rouffach über »Geschichte und Gegenwart des Elsässer Wassers«, gab es viel regionalen Sport. *Vor allem* regionalen Sport.

Über den Mord an Laurent Wendling fand Rapp nur einen einzigen Artikel. Der aber füllte die halbe Seite »Sud-Alsace« des Courant. Die Autorin war, wie konnte es anders sein, Aimée Polignac.

Rapp und Aimée waren sich vor gut zwei Jahren das erste Mal über den Weg gelaufen. Aus unterschiedlichen Motiven hatten sie sich beide für den Mord an dem damaligen Bürgermeister Leroux aus Winzenheim interessiert. Und beide nicht ganz unwesentlich zu seiner Aufklärung beigetragen.

Rapp las den Artikel daher mit gesteigertem Interesse. Aimée fasste darin kurz den Stand der Dinge zusammen, wie Rapp ihn bereits am Vorabend durch Fabienne Haller in der Gendarmerie Rouffach erhalten hatte: Laurents Leiche auf seinem Acker, unmittelbar

am Forêt de Pfaffenhoffen, entdeckt von abendlichen Spaziergängern. Und ganz in der Nähe des Tatorts die schwer verletzte, bewusstlose Sandrine Wendling, verunglückt mit ihrem Auto.

Es folgten überaus betroffene und geschockte Stimmen aus der Pfaffenhoffener Bevölkerung. Eine Tragödie für die Familie natürlich. Und wie schrecklich und beunruhigend eine solche Tat für alle im Ort sei. Schon aus diesem Grund, gaben sich die Leute überzeugt, komme nur ein Auswärtiger oder allenfalls ein Zugezogener aus dem Ort als Täter in Frage.

Commissaire Rimbout, schrieb Aimée weiter, habe in seinem kurzen Statement für die Presse bereits durchblicken lassen, dass es seiner Einschätzung nach »eine recht einfache Erklärung« für den Fall geben könne. Der für Laien freilich auf den ersten Blick komplizierter erscheine, als er es tatsächlich sei. In Kürze erfahre die Öffentlichkeit mehr dazu von der Polizei.

Rapp hoffte für seinen alten Freund Rimbout, dass es sich wirklich so verhielt, und faltete die Zeitung zusammen. Er warf einen Blick durch das Küchenfenster, sah den strahlend blauen Himmel und weckte Honoré, der in seinem Korb neben der Heizung gedöst hatte.

Kurz darauf spazierten sie nach Rouffach. Rapp wählte einen Umweg, die Strecke unterhalb der Weinberge, in denen die diesjährige Ernte bereits die letzte Phase erreicht hatte. Wegen der großen Hitze im Sommer hatte die Lese schon Mitte August begonnen. Mit den Trauben für den Crémant d'Alsace, den Elsässer Schaumwein, war der Anfang gemacht worden. Doch auch die Sorten für die »stillen Weine« waren in diesem Jahr früh, schon ab Anfang September, geerntet worden.

Bei den Michelbergers, wusste Rapp, war die Weinlese so weit gediehen, dass sie sich nach der Plackerei im Wingert endlich wieder ein gemeinsames Erholungswochenende im Schwarzwald gönnen konnten.

Er ließ sich viel Zeit auf dem Spaziergang, Rapp mit seinem Hund. Genoss die milde morgendliche Septembersonne. Atmete die klare Luft, die heute einen Blick nach Süden bis zu den Alpen zuließ. Und nahm schließlich den Abzweig nach Osten, der zum Ortseingang von Rouffach führte. Von dort war es nur noch ein Katzensprung (bildlich gesprochen) bis zu dem Parkplatz neben dem Flachbau der Gendarmerie, wo Rapps Charleston stand.

Er hätte gern Fabienne Haller kurz Bonjour gesagt, doch von der Eingangstür aus bemerkte er, dass heute zwei Kolleginnen von ihr Dienst in der Gendarmerie schoben. So machte er kehrt und stieg in den Wagen, nachdem er Honoré auf der Rückbank platziert hatte.

Als er den Motor anließ, glaubte er, ein seltsames Klackern zu hören, das jedoch nach gut hundert Metern Fahrt wieder verschwand. Er überlegte, wann er den Charleston zuletzt zur Generalinspektion in Güschtis Garage gebracht hatte, konnte sich nicht genau erinnern und beschloss daher, dass es wieder mal an der Zeit wäre. Güschtis göttliche Mechanikerhände waren vermutlich nicht für raffinierte Zärtlichkeiten gemacht, wie

Paulette, seine Frau und zugleich Chefsekretärin des kleinen Reparaturbetriebs, mitunter seufzend andeutete. Aber auf französische Oldtimer wie Rapps »Geschoss« (O-Ton Paulette) hatten Güschtis öl- und schweißgetränkte Pranken heilende Wirkung.

Am Intermarché in der Rue de Pfaffenhoffen stellte er den Wagen auf dem riesigen Parkplatz unter zwei jungen Bäumchen ab, die einen mageren Schatten warfen. Er ließ Honoré auf dem Rücksitz dösen und kaufte in dem riesigen Supermarkt das Nötige für das Wochenende. Er fand auch einen guten Crémant, den er hoffte mit Sylvie köpfen zu können, wenn sie hoffentlich heute oder morgen aus Basel zurückkehrte.

Auf der Rückfahrt über die Route nationale kam ihm kurz vor der Ausfahrt Pfaffenhoffen der Einfall, statt nach Hause zu fahren noch einen kleinen Abstecher in östliche Richtung zu machen: über einen Wirtschaftsweg entlang der von Wendling bestellten Felder. Bis zum Waldrand des Forêt, wo man Laurents Leiche gefunden hatte, war es nur ein knapper Kilometer.

Der Weg war asphaltiert, dennoch musste der Charleston über so manches Schlagloch hinwegtanzen. Links und rechts lagen Kohlfelder, flankiert von Blühstreifen hüfthoher Pflanzen, die blau und lila in der Mittagssonne leuchteten. Weiter hinten wechselten sich Raps- und Maisfelder bis zum Waldrand hin ab.

Am Ende des Wegs befand sich rechts eine kleine schotterige Parkbucht. Ein schmaler, unbefestigter Abzweig führte von dort entlang des Forêt Richtung Süden.

Rapp parkte den Wagen und leinte Honoré vorsorglich an. Für den Fall, dass der alte Terrier-Instinkt in ihm erwachte und er Hasen oder Kaninchen wittern sollte. Dann ging er mit ihm ein Stück parallel zum Feldrand. Sein Blick wanderte über die langen Reihen medizinballgroßer Kohlköpfe mit ihren teils den »Apfel« noch bedeckenden, teils ausladenden grünen Blättern. Er kannte sich kein bisschen aus mit dem Anbau von Weißkohl, der zum traditionellen Elsässer Choucroute verarbeitet wurde. Aber die Größe der Köpfe auf diesen Feldern schien ihm doch darauf hinzudeuten, dass ihre Ernte unmittelbar bevorstehen musste.

Nachdem Honoré genussvoll in den Sand gepinkelt hatte, folgte Rapp dem Feldweg noch etwas weiter bis zu einem unbestellten Stück Ackerland von etwa einer halben Fußballfeldgröße. An dessen Ende schloss sich bereits wieder ein neues Weißkohlfeld an, das bis zum Dorfrand von Pfaffenhoffen reichte. Weit hinten meinte Rapp denn auch die Silhouette des Wendling-Hofs zu erkennen, doch er war nicht ganz sicher.

Er betrat die Ackerbrache und wandte sich nach rechts, einer Stelle im angrenzenden Kohlfeld zu. Dort waren deutlich sichtbar einige Pflanzen beschädigt, und als Rapp neben Honoré in die Hocke ging, entdeckte er dunkle Stellen an manchen der Blätter. Auch Honoré, der die Schnauze nach ihnen reckte, schien sich dafür zu interessieren. Reste von Blutspuren vermutlich, die die Forensik sicher jetzt auswertete.

Rapp richtete sich wieder auf, ging ein paar Schritte zurück und betrachtete von dort die Situation. Der Boden war zu fest, um beurteilen zu können, ob ein Kampf stattgefunden hatte. Falls ja, ließen sich vielleicht DNA-Spuren des Täters an der Leiche nachweisen.

Rapp wandte sich um und kehrte mit dem Hund auf den Weg zurück. Er entschied sich, noch ein Stück weiterzugehen. Nach gut einem halben Kilometer erreichte er einen unbefestigten Waldweg, der tief in den Forêt hineinzuführen schien. »Zutritt verboten« stand auf einem verwitterten Schild. Vermutlich benutzten hauptsächlich Jäger oder Pächter des Walds den Weg.

Rapp kehrte um und ging zurück bis zu der schotterigen Parkbucht am Rand des Kohlfelds. Er blickte sich um und sah schräg gegenüber einen weiteren Waldweg, wesentlich breiter als sein Pendant weiter südlich, frei zugänglich und sogar asphaltiert. Er entschloss sich, ihm zu folgen.

Nach etwa fünfhundert Metern entdeckte er Spuren von starkem Reifenabrieb. Das Fahrzeug schien ins Schlingern geraten und seitlich gegen einen Baum gerast zu sein. Der massive Stamm der Buche sah deutlich beschädigt aus.

Rapp ließ das Ganze auf sich wirken. Die würzige Waldluft, das Hämmern eines Schwarzspechts im Geäst einer Baumkrone, das leise Rauschen des Windes in den Wipfeln hoch über ihm – die Idylle wirkte in diesem Augenblick gespenstisch angesichts der Vorstellung, dass vermutlich an dieser Stelle Sandrine Wendling mit ihrem Wagen von der Straße abgekommen und verunglückt war. Während ihr Mann womöglich schon zu diesem Zeitpunkt erschlagen am Rand des Ackers lag, wenige Steinwürfe entfernt.

Nach dem Spaziergang fuhr er nach Hause und setzte sich als Erstes mit dem Handy an seinen Küchentisch, um Sylvie eine SMS zu schreiben. Die er dann doch nicht abschickte. Sie waren kein Paar – noch immer nicht –, es stand ihm nicht zu, sie zu fragen, ob sie heute oder morgen von Basel zurück sei. Und seine unbeholfenen Versuche, ihr den Crémant schmackhaft zu machen, brach er nach dem dritten Anlauf ab, um den Text endgültig zu löschen.

Stattdessen stieg er vorsichtig die glatte Holzterrasse hinauf in die obere Etage seiner Maisonettewohnung. Dort setzte er sich an den kleinen Schreibtisch, auf dem der Laptop stand. Nachdem er noch eine Weile etwas missmutig (wegen Sylvie und der nicht abgeschickten Textnachricht) über die Stallungen des Maison Michelberger hinweg zu den im Hintergrund sanft ansteigenden Weinbergen geschaut hatte, klappte er den Deckel des Computers auf und gab unter Maps »Forêt de Pfaffenhoffen« ein.

Den Fundort der Leiche, zugleich, wie es aussah, auch der Tatort, hatte er schnell ausgemacht. Aus der Vogelperspektive des Satellitenbilds, das den Angaben zufolge etwa ein Jahr alt war, erschien er gleichmäßig grün, es war keine Lücke in der Bepflanzung zu erkennen. Kein Unterschied also beim Vergleich des Abschnitts, der heute Brache war, mit den anderen Feldern.

Wie war es dazu gekommen, dass Laurent Wendling hier auf seinen Mörder getroffen war? Schwer vorstellbar, dass sich ihm der Täter unbemerkt hatte nähern können. Entweder war er dem Opfer bekannt gewesen oder ihm ungefährlich erschienen.

Und Sandrine, Laurents Frau? Der asphaltierte Waldweg, auf dem sie verunglückt war, wurde auf dem Satellitenausschnitt nur durch einen schmalen Strich gekennzeichnet,